



Leseprobe

Anna Stern

das alles hier, jetzt.

Roman. Ausgezeichnet mit dem Schweizer Buchpreis –
Erstmals im Taschenbuch

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,00 €



Seiten: 240

Erscheinungstermin: 14. Juni 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Ein rasend schönes und zutiefst menschliches Buch über Familie, Freundschaft und Verlust - ausgezeichnet mit dem Schweizer Buchpreis 2020

Ananke stirbt unerwartet und viel zu jung. Im Kreis der Freunde verbleibt eine unerträgliche Lücke, die sie durch Erinnerungen an die gemeinsame Zeit zu füllen versuchen: Sie denken zurück an die Erlebnisse in Kinder- und Jugendtagen, an wunderschöne Sommer, erste Konflikte – und die stetige Verbundenheit der gesamten Gruppe. Doch so sehr sie sich bemühen, der alles lähmende Schmerz bleibt. Bis sie zu einem gemeinsamen Roadtrip aufbrechen, mit einem ganz klaren Ziel vor Augen ...

Auf stilistisch so einzigartige wie geniale Weise kontrastiert Anna Stern in kurzen Fragmenten das Jetzt mit der Vergangenheit und lässt dadurch den Schmerz in jeder Zeile spürbar werden.

»Stern betont mit ihrer Erzählweise das Unausgesprochene und erzeugt so eine bedrückende Atmosphäre der Sprachlosigkeit, die man beim Lesen beinahe körperlich spürt.« *Christel Wester, Deutschlandfunk*



Autor

Anna Stern

Anna Stern, geboren 1990, lebt und arbeitet in Zürich. Für ihre Werke erhielt sie vielfache Auszeichnungen, unter anderem den 3sat-Preis der 42. Tage der deutschsprachigen Literatur in

ANNA STERN, geboren 1990, lebt und arbeitet in Zürich. Für ihre Werke erhielt sie vielfache Auszeichnungen, unter anderem den 3sat-Preis der 42. Tage der deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt sowie den Schweizer Buchpreis 2020 für ihren Roman *das alles hier, jetzt*.

das alles hier, jetzt. in der Presse:

»Ein gleichermaßen intimer wie kunstvoller Roman über zutiefst menschliche Erfahrungen.«

Jurybegründung Schweizer Buchpreis 2020

»Stern betont mit ihrer Erzählweise das Unausgesprochene und erzeugt so eine bedrückende Atmosphäre der Sprachlosigkeit, die man beim Lesen beinahe körperlich spürt.«

Christel Wester, Deutschlandfunk

»Ihre Worte machen glücklich (...). Die Worte, die sie für die Trauer und die Leere findet, sind weder sentimental noch kitschig.

Sie vermögen einen zu tragen.«

Isabel Hemmel, Tages-Anzeiger / Züritipp

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2022

Copyright © 2020 der Originalausgabe by Elster & Salis AG, Zürich

Copyright © 2022 by Penguin Verlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Sabine Kwauka

Umschlagabbildung: © Gunter Kremer / shutterstock

Gesamtherstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-328-10866-5

www.penguin-verlag.de

für anette

*j'ai mis longtemps à découvrir [...] qu'il n'y
avait rien à corriger, seulement à prendre –
tout à prendre – et que tout ce qui avait été,
était et serait, se suffisait en soi.*

claude simon

*sie liefen noch immer, rannten, galoppierten,
denn man musste laufen, rennen, galoppieren,
man musste laufen, laufen, immer weiter laufen,
als könne das nie, wirklich niemals aufhören.*

lászló krasznahorkai

februar bis juli

ananke stirbt an einem montag im winter, nachmittags zwischen sechzehn und siebzehn uhr.

wir schenken uns nichts. das einzige, was wir uns geben, sind
unsere namen: ananke gibt mir den namen ichor.

der monat zeigt sich landesweit ausgesprochen trüb. in berglagen gehört er zu den kältesten februarmonaten der letzten dreißig jahre. nur selten fällt wenig schnee bis ins flachland. auf das monatsende hin bringt kontinentale kaltluft aus nordosten eine kurze kältewelle.

um dieselbe zeit, anfänglich unerklärt, der wechsel vom ich zum du.

im gegensatz zu schnee, regen, nebel ist kälte in der regel unsichtbar.

dein aufenthalt in london neigt sich dem ende zu. es ist sams- tag, die erste aprilwoche ist eben vorbei, und du sitzt mit einem glas milch im museumscafé und liest zeitung. in ge- danken bist du immer noch in der ausstellung, *somewhere in between*, die du nun schon zum dritten oder vierten mal besucht hast, über synaesthesie, das leben unter wasser und die bedeutung der genetik in der modernen tierhaltung nach- sinnend: du liest nur unaufmerksam. trotzdem bleibst du hängen, fahren deine augen immer wieder über den kleinen kasten unten rechts, unter einer abbildung der kathedrale von salisbury: *did you see anything out of the ordinary? it may be that at the time nothing appeared out of place or untoward, but with what you now know you remember something that might be of significance. your memory of that afternoon and your movements alone could help us with missing pieces of this mystery. the weather was poor that day, so there were not as many people out and about.* ganz automatisch fragst du dich, was du an dem tag, auf den sich der zeugenaufruf bezieht, getan hast, ein tag ende märz. zuerst ist da nichts, weiß ist es, still ist es. dann, oh kacke, sagst du, sagst du laut und stehst auf, oh verdammte affenkacke. du suchst nach deinem tele- fon, suchst die nummer für ananke, ananke im süden, ananke hinter den bergen, legst dir die worte zurecht, tanti auguri, wie konnte das bloß vergessen gehen, wie konntest du diesen tag: *your memory of that afternoon.* doch noch bevor es zu tuten beginnt, heißt es an deinem ohr: *questo numero non è valido*, einmal, zweimal, du lässt die hand sinken, was für eine verdammte affenkacke das, aber wirklich.

es ist bereits abend, bereits dunkel, als dich der anruf erreicht; als swann bittet, setz dich; als swann sagt, ananke ist tot. einen moment noch glaubst du, ein weiteres chronon lang besteht die möglichkeit. dann das klirren, dann die splitter, du kniest am boden und sammelst auf, was von früher übrig ist, swanns atem weiter in deinem ohr, scharf die kanten der scherben und das blut an deinen fingern rot. du fragst nichts: es gibt keine zulässigen antworten, nicht auf das wie, nicht auf das warum. du sagst, ich komme nach hause, eden und ich, wir kommen nach hause, jetzt.

jedes jahr der schwimmkurs, die jagd nach abzeichen (fisch, krebs, pinguin und eisbär), in der ersten woche der sommerferien. oft ist das wetter schlecht, kühl für die jahreszeit und nicht selten regnerisch; und selbst wenn es einmal nicht regnet, selbst wenn einmal die sonne scheint, liegen die wiesen am see so früh am morgen dennoch im schatten der großen bäume, und das gras ist feucht vom tau der nacht. ihr seid in diesen tagen allein im freibad, und das ganze hat stets einen hauch von abenteuer: swann packt am morgen nicht nur eure badesachen und handtücher in eure rucksäcke, sondern stets auch nektarinen und laugenbrötchen, eine kleine packung apfelsaft und, wenn ihr glück habt, eines dieser bleistiftflangen, vakuumierten wüstchen, von denen dir die mit der grünen schrift besser schmecken als die mit der roten oder blauen, auch wenn avi sagt, dass sich die wüstchen im geschmack nicht unterscheiden. und auch steckt swann euch immer heimlich ein geldstück zu, mit dem ihr euch pommes kauft oder ein eis oder mehr von dem sauren gummizeug, den lakritzschnecken und cola-fröschen, als ihr in einem tag essen könnt, und zum abschied gibt es ein weihwasserkreuz auf die stirn. doch das alles, die ganze freiheit, die ganze freude, die darin steckt, in der pause zwischen zwei schwimmlektionen vom sprungturm in den see zu springen oder schlotternd und mit klappernden zähnen in eine reife nektarine zu beißen, den zuckrigen saft aus den mundwinkeln und über das kinn rinnend, all das vermag nicht zu ändern, dass du diese woche insgeheim hasst, dass die furcht davor, den test am ende, wie im ersten jahr, nicht zu bestehen, dich daran hindert, die freiheit, die freude zu genießen.

du gehst in den winter hinaus, blind, in die nacht. die tränen
gefrieren in deinen augenwinkeln, auf deinen tauben wangen.
die kälte trifft dich gestalt-, geruch-, weiter auch geräuschlos:
keine menschen, nirgends. nicht mehr.

als ananke und du das erste mal allein zusammen in die stadt dürft, kauft ihr euch pyjamas im partnerlook. anankes ist blau und deiner ist rot, und auf den langen hosenbeinen und ärmeln sind faustgroße sterne abgedruckt und monde, der umriss weiß gezeichnet, das innere gelb. als du mit dem pyjama nach hause kommst, bricht swann in schallendes gelächter aus, ein gelächter, das du nicht verstehst. du trägst den pyjama in der folgenden nacht und in der nacht darauf, in allen weiteren Nächten darauf, bis die hosenbeine nur noch zur mitte deiner waden reichen und der stoff an knien und ellbogen langsam durchsichtig wird. es ist nicht so, dass dir der pyjama gefällt, dir je gefallen hätte; dir gefällt primär die vorstellung, nachts, wenn du im dunkeln liegst, von ananke, weniger als hundert meter luftlinie von dir entfernt: ananke im selben pyjama, in derselben dunkelheit, vielleicht dieselben träume träumend.

du findest eden beim training. du setzt dich auf die bank vor der umkleidekabine am waldrand, in sichtweite des gestüts, du lehnst dich ans holz zurück, die augen geschlossen, die schwärze, die kälte, in der stille das schnauben der pferde, fern der verkehrslärm in der stadt. du hast immer geglaubt, auflösung, zerfall beschreibe einen langsamen prozess, ein gebäude zerfällt im lauf der zeit, radionuklide besitzen halbwertszeiten von dreißig, von fünfundzwanzigtausend, von vierzehn milliarden jahren. doch nun, hier, in der winterdämmerung, nach dem anruf, nach swanns worten: alles ging viel zu schnell. es fehlt etwas zwischen davor und danach, und die scherben, das blut an deinen händen: du siehst das vorher nicht mehr, weißt nicht, wie du es wieder ganz machen kannst. dann bewegung aus richtung des waldes, edens schritte auf kies, die herzschräge, die deine kompletieren. du stehst auf und trittst in die dunkelheit, die mittlerweile vollkommen ist, hier, zwischen den bäumen. du gehst auf eden zu und sagst, eden, und ihr bleibt stehen, zwei teile eines ganzen, spiegel im spiegel, und du sagst es, du sagst es das erste mal laut: ananke ist tot. dein atem als wolke, die sich im schwarz auflöst.

du bist vier jahre alt, und es ist herbst, und es ist ein besonderer tag. du wachst früh auf, bist schon ganz aufgereggt: heute. heute ist der tag. du kletterst aus dem bett und schleichst noch im nachthemd aus dem zimmer, das parkett kalt an deinen schwitzigen kinderfüßen. im haus ist es ganz still, noch ist außer dir niemand wach: eden schläft, und avi und swann schlafen, und egg, egg schläft sowieso immer, egg ist ja auch bloß ein baby. du steigst vorsichtig die treppe hinab, stufe für stufe, auf das holz lauschend, hoffend, dass es nicht plötzlich knarrt. in der küche liegen bereits eure kleinen rucksäcke auf dem tisch, deiner in blau und edens in grün, auf deinem ein bär, auf edens ein elefant. du hast swann oft genug geholfen, du weißt, wie man das macht, nimmst salz und mehl aus dem küchenkarussell und die hefe aus dem kühlschrank, legst alles auf der kücheninsel bereit, auch die große schüssel, auch die waage, und steigst dann auf den schemel an der anrichte und beginnst. später sitzt du neben eden im fahrradanhänger, zwischen euch die schüssel, der kessel, und avi tritt vorne in die pedale. du boxt eden in die seite, eden sagt, aua, hör auf, das tut weh. du sagst, hör selber auf, nenn mich nicht mehlteufel, das ist gemein. stimmt doch, swann hat es doch gesagt, du bist ein kleiner mehlteufel, hat swann gesagt. du streckst die zunge raus und boxt deinen zwilling noch einmal in die seite; avi sagt, schluss jetzt, ihr zwei, sonst kehren wir um. im wald riecht es gut, nach tannennadeln und moos und feuchtem holz. ihr fahrt bis zur feuerstelle am bach, dicht gefolgt von bas mit ananke und vaska im anhänger; fred hat schon ein eigenes rad, es ist rot, und seit dem sommer braucht fred auch die stützräder nicht mehr. ihr kinder macht euch auf die

das licht ist zu hell in den zügen, sodass du die augen geschlossen hältst; die welt ist zu laut, und gleichzeitig fürchtest du, dich in der stille zu verlieren. eden neben dir, auch blind, auch stumm: ihr braucht nicht darüber zu reden, die bilder in edens kopf, die worte, jede angst: du kennst sie auch so.

suche nach feuerholz, fred und vaska und ananke, eden und du, doch der unerwartete regen von letzter nacht erschwert euch die aufgabe. trocken, habe ich gesagt, sagt bas, als ihr mit ästen und großen rindenstücken beladen zur feuerstelle zurückkehrt, trocken, kinder, ihr wisst doch, was trocken heißt. fred erklärt, dass ihr es versucht, dass ihr überall geschaut habet, bis zum hexenstein hinauf habet ihr gesucht, doch es sei alles feucht, feucht sei das trockenste, was ihr habet finden können. na dann, sagt avi, dann müssen wir wohl aus feucht trocken machen, wenn wir nicht verhungern wollen. während sich die anderen um das feuer kümmern, gehst du mit vaska und ananke noch einmal los. ihr seid auf der suche nach schlangengebrot, so und so lang und so und so dick, genau wisst ihr nicht, wie lang und wie dick, doch wenn ihr sie seht, so seid ihr überzeugt, dann wisst ihr es. vaska kann schon mit dem taschenmesser umgehen, und wenn ihr einen guten stecken erspäht, dann ruft ihr vaska, und vaska sägt den ast ab. als ihr mit sieben stecken zum platz am bach zurückkehrt, brennt das feuer noch nicht richtig, doch erste flammen züngeln an der reisigpyramide im steinkreis, rot und orange und helles, heißes gelb. noch einmal glück gehabt, sagt avi zu fred und hebt die hand zum high five, gut gemacht, feuerindianer. fred sieht wirklich ein bisschen aus wie ein indianer, mit schwarzen schmieren im gesicht, auf den wangen und auf der stirn, doch als fred die kriegsbemalung wegwischen will, wird alles nur noch schlimmer vom ruß und dreck an den fingern. bis das feuer gut brennt, bis die glut heiß genug ist, um die kürbissuppe im schwarzen kessel zu erhitzen, heiß genug auch, damit ihr den brotteig um eure

als ihr am bahnhof die treppen hochsteigt, setzt leichter schneefall ein, flocken, die bei der ersten berührung schmelzen: nichts bleibt zurück über den augenblick hinaus. das letzte stück, über die wiesen, durch den wald, geht ihr hand in hand. edens griff, finger, die sich an deine klammern, nägeln schneiden halbmonde in haut, doch du lässt nicht los, könntest nicht, wenn du wolltest. klammerst selbst. dann das haus, dann auch: swann und egg und avi. ihr seid angekommen: zu hause. in der mitte. am anfang. dort, wo einst alles.

stecken wickeln und knusprig backen könnt, spielt ihr verstecken und fangen, und fred schwingt sich sogar an einem seil über das rauschende wasser und bis ans andere ufer. später sitzt ihr ums feuer, eure gesichter rot mit herbstlicher kälte, mit müdigkeit und feuerhitze, und ihr esst von der suppe und von dem brot, während avi euch die legende von den cherokee-indianern erzählt, die geschichte davon, wie das feuer auf die erde, der rabe zu seinem schwarzen federkleid, der uhu zu seinen augenringen und die zornnatter zu ihren schwarzen schuppen kam.

jetzt, als eden und du am abend von anankes tod nach hause kommt, als swann euch entgegenkommt und euch in den arm nimmt, als avi euch die stirn küsst, erkennst du: familie ist nicht blut; ist nicht gene. familie ist erinnerungen; ist tränen, die sich auf müden wangen mischen; familie ist, was du daraus machst. was du familie sein lässt.

